

hatte. Das Werk war vom Berliner Staatstheater als wahrhaft nationalsozialistisch zur Aufführung vorgelesen worden, konnte aber seines Stoffes wegen doch nicht aufgeführt werden. Und den Christophorus-Roman eines Deutschen „Ewiger Michel“, der das Jahrzehnt vom nahenden Weltkrieg bis zum Ende der Inflation mit allem politischen Chaos in ein Sinnbild zu fassen versucht und aktuelle Wirklichkeit fast ins Legendäre erhebt, habe ich selbst unterdrückt, obwohl sich am Schlusse der Handlung die wieder bessere, zum deutschen Stolze zurückfindende Zukunft in einem freilich noch immer trüben und gewitternden Ausblick eröffnet. Keine zu frühe Rückschau in den eben überwundenen Abgrund sollte die Mitlebenden in ihrem Aufstieg beirren, aber die Nachlebenden werden das stellvertretende und löhnende Leiden des Ewigen Michels erkennen dürfen, um zu sehen, daß unsere eigene Brust der Kampfplatz unseres heißesten und schwersten Ringens war. Mir selbst wurde die Entlagung auferlegt, die beiden Hauptwerke meines letzten Jahrzehnts aus dem Ring meines Schaffens vorläufig herausbrechen zu müssen. Aber wer aus den Tiefen der Zeit ins Überzeitliche zielt, der muß wissen, daß er an der Zeit vorbeitrifft.

Mich konnte es nicht anfechten; die Verklärung der Reife hatte begonnen. In „Fahrten und Gefährten“ genügte mir der tödliche Unglücksfall eines Schülerleins, um das Ewige aufblitzen zu lassen, die Angst eines Kindes vor einem bösen Pfau, um den Abgrund aufzutun, über den das Märchen des Daseins seinen Regenbogen schlägt, und der letzte Tag eines Helden, um Kriegsgrauen und deutsches Lied zu vermählen („Der Granattrichter“). Schwerste Fragen der Zeit hörten auf, Probleme zu sein, und wurden leicht und wie Themen einer Musik, als sie sich mit Überlegenheit zur kunstvoll-heiteren Novelle „Die Silberne Hochzeitsreise“ lichteten und verspannen, die nachträglich zum „Schick-